

legen lassen. In der Form und im wissenschaftlichen Zugang sind sie dabei sehr verschieden. Die Übersetzung aus dem Spanischen ist insgesamt sehr gut gelungen, einige Termini mögen deutschen Ohren weniger vertraut klingen und sind aus ihrer kulturellen Sprachwelt genommen nicht so einfach nachzuvollziehen.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Die große Stärke des Bandes liegt in seinem Facettenreichtum. Ethische wie spirituelle Aspekte, neue religiöse Suchbewegungen wie Volksfrömmigkeit sind gleichermaßen angesprochen. Fazit: Ein nicht nur für Liebhaber Lateinamerikas lesenswertes und aufschlussreiches Buch, das sich der Leser auch häppchenweise zu Gemüte führen kann.

Katharina Karl

Roberto Morozzo della Rocca

Mich könnt ihr töten, nicht aber die Stimme der Gerechtigkeit

Oscar Romero (1917-1980).

Mit einem Vorwort von Andrea Riccardi.

Würzburg: Echter-Verlag 2015. – 247 S.

Nein, er habe sich nicht „bekehrt“, so die übereinstimmenden Aussagen Erzbischof Romeros und seiner engsten Weggefährten. Wohl habe es in seinem Leben eine Entwicklung gegeben, ausgelöst durch Ereignisse in seiner nächsten Umgebung und durch Erfahrungen in der pastoralen Sorge für die Menschen. Diesen Weg zeichnet Roberto Morozzo della Rocca nach. Er tut es mit der Akribie eines Historikers und der Sympathie eines Mitglieds der Gemeinschaft Sant’Egidio, für die der Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden zu den zentralen Anliegen ihrer Spiritualität zählt.

Oscar Romero, 1917 in einer Kleinstadt in El Salvador geboren, im Knabenseminar erzogen, wurde zum Studium nach Rom geschickt. In den Jahren 1937 bis 1943 erhielt er die typisch römische Prägung eines Priesters, der zu höheren Ämtern prädestiniert war. Papst Pius XI. wurde sein großes Vorbild, nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, das er begrüßte und umzusetzen suchte, kam Paul VI. hinzu. Seit 1967 war Romero Sekretär der Bischofskonferenz von El Salvador, seit 1970 zusätzlich



ISBN 978-3-429-03831-1.
€ 19.90.

neue Bücher – kirche aktuell

Weihbischof in San Salvador. Romeros Beziehungen zum Klerus und besonders zu den Jesuiten waren angespannt. Selbst eher traditionell und konservativ eingestellt, wandte er sich gegen marxistische Tendenzen der aufkommenden Befreiungstheologie. „Befreiung“ meinte für ihn stets „Erlösung“. Und so waren der Einsatz für gerechte Entlohnung der Landarbeiter, für die Familien und der Widerstand gegen die Ideologie der „nationalen Sicherheit“ die Eckpunkte, an denen sich Romero orientierte. Diese Ziele verfolgte er, der 1974 Bischof von Santiago de María und 1977 Erzbischof von San Salvador geworden war, in seinen fast täglichen Predigten, die über den kirchlichen Rundfunk übertragen wurden, und in Zeitungsartikeln. Ein besonderes Anliegen war ihm an den beiden eigenständigen Stellen die Sorge um die Seminaristen und Priester. Es gelang ihm, die Zuneigung seiner Mitarbeiter zu gewinnen.

Seine Amtseinführung als Erzbischof fiel zusammen mit einem Regierungswechsel, mit der Ausweisung ausländischer Priester und der Ermordung von Regimegegnern. Die Auseinandersetzung mit der Regierung, mit der Armee und mit den Großgrundbesitzern bestimmte fortan seinen Episkopat. Romero reagierte auf die Ermordung eines befreundeten jesuitischen Priesters mit einer besonderen Geste: An einem bestimmten Sonntag ließ er nur eine einzige Messe im ganzen Bistum feiern unter Teilnahme aller Priester und einer großen Zahl von Gläubigen. Papst Paul VI. ermutigte ihn zwar, seinen eigenen Weg zu gehen, doch der Nuntius und zunehmend auch die anderen Bischöfe stellten sich gegen ihn. Negative Nachrichten wurden nach Rom übermittelt. Als Romero einen vertrauten Priester zum Weihbischof erbat und auch erhielt, änderte sich dessen Einstellung nach seiner Bischofsweihe. Später erfuhr Romero, dass dieser von Rom den Auftrag erhalten hätte, gegen den Erzbischof zu handeln.

So sehr Romero auf der Seite der Armen stand und als Prediger, der die Übergriffe der Regierung und die Gewalt der Guerilla denunzierte, geschätzt und gehört wurde, wurde er von zwei Seiten in die Enge getrieben. Zum einen stand er in einem Land, das auf einen Bürgerkrieg zusteuerte, zwischen allen Fronten. Zum anderen hatte er in Rom nach dem Tod Pauls VI. seinen wichtigsten Verbündeten verloren. Das Vertrauen zu Johannes Paul II. musste erst aufgebaut werden und wurde durch negative Nachrichten über ihn, die der Nuntius und die anderen salvadorianischen Bischöfe nach Rom übermittelten, erschüttert. Nach einer apostolischen Visite sollte er entmachtet und ihm ein Apostolischer Administrator zur Seite gestellt werden. Doch der Papst stoppte dieses Vorhaben.

Romero war sich seit Anfang 1980 bewusst, dass er als Märtyrer sterben werde. Im Fernsehen wurde sein Name auf einer Liste von 200 Todeskandidaten verlesen. Nach seiner letzten Reise nach Rom kehrte er mit der Todesahnung nach El Salvador zurück. Am 24. März 1980 wurde er am Ende der Predigt während einer Totenmesse erschossen.

25 Jahre dauerte es bis zu seiner Seligsprechung. Die Spannungen während seines Lebens wirkten nach – in Rom und in El Salvador. Morozzo schließt seine spannend zu lesende Biographie, die viel zur Klärung im Hinblick auf die Seligsprechung beigetragen hat, mit den Worten: „Über die Angriffe und negativen Emotionen, die sich gegen ihn richteten, über seine Erfolge und seine Niederlagen, seine Aufbrüche und seine Grenzen hinaus war Romero ein Mann, der sein Christsein über die Bewahrung seines eigenen Lebens stellte.“ (S. 244)

Joachim Schmiedl ISCh